

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.11/7
Datum:	15. Juli 1860, morgens

## Predigt über Matthäus 11,25

Lasset uns miteinander aufschlagen und andächtig lesen Matthäi 11.

Ich möchte eure Andacht zunächst binden an die Worte des Herrn, die wir *Matthäi 11,25* gelesen haben.

Es geht um den rechten Glauben, wie wir so eben gesungen haben:

Den rechten Glauben, Herr, ich mein  
Den wollest du mir geben,  
Dir zu leben.  
Mein'm Nächsten nutz zu sein,  
Dein Wort zu halten eben.

Wer hat den rechten Glauben? Und wie kommt man an den rechten Glauben?

Es geht ein Zug göttlichen Waltens durch die ganze Welt- und Kirchengeschichte; es geht ein Zug göttlicher Regierung, wie auch göttlicher Weisheit und göttlichen Vorhabens durch die ganze Weltgeschichte und Geschichte der Menschheit. Was etwas ist, wird zunichte gemacht, und was nichts ist, wird erhöht (Lk. 1,51-53). Gott hat alles aus nichts gemacht (Hebr. 11,3). Er nimmt von der Materie dazu rein nichts, denn es ist keine Materie da, wenn er schaffen, wenn er etwas machen will. Gott macht aus nichts alles, und das tut er lediglich durch sein Wort, und was er nun gemacht hat aus nichts, das steht lediglich in diesem Worte, es bleibt in diesem Worte, oder löst sich nach diesem Worte wieder auf, geht nach diesem Worte zugrunde. Alles was Gott tut in dem Königreiche des Himmels, in dem Königreiche der Gnade, das hat er abgebildet in dem, was er getan hat in der Schöpfung. Da hat Gott Himmel und Erde gemacht aus nichts, lediglich durch sein Wort: „Es sei!“ – und da war es. Es geschah durch Güte von ihm, es war ein Ausdruck seiner Liebe und Barmherzigkeit, dass er so Himmel und Erde machte. Das tat er für der Menschen.

Da machte er nun aber den Menschen auch aus nichts. Er nahm zwar Erde dazu; aber wer von uns will denn nun noch wissen in seinen schönen Kleidern, dass er nichts denn Erde ist? Ich sage: Er machte den Menschen aus nichts, aus einem Erdenkloß freilich, um dem Menschen nachher solches an seinen Verstand zu bringen, aus welchem Nichts er eigentlich gebildet sei. Und er machte die Frau auch aus nichts, aus einer Rippe des Mannes, und welche Frau will das denn wissen, dass sie aus der Rippe des Mannes ist? Das tat Gott, um es dem Verstande des Weibes beizubringen, sie sei auch nichts.

Himmel und Erde und der Mensch, geschaffen aus nichts, stehen allein da in dem Worte: „Sei!“ Der Mensch steht außerdem da in dem Worte: „Iss von allen Bäumen des Gartens, aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen!“ Nun kommt aber der Teufel dazwischen und zaubert den Menschen von dem Standpunkte hinweg, dass er nichts ist und versucht es, den Menschen aufgeblasen zu machen, so dass der Mensch Lust bekommt zu wissen, was gut und böse ist. Von dem Standpunkte, dass er an sich nichts und nur in Gott alles ist, ist der Mensch weggezaubert, und so verliert er denn das, was er ist. Durch den Hauch des Lebens, den Gott dem

---

Gesungen: Lied 82,2-4; 78,1; 81,13.14

Menschen eingehaucht, stellte er ihn dar in seinem Bilde und Gleichnis. Weg von dem Standpunkte, dass er ein Erdenkloß ist, und damit ist er hinweg gezaubert aus dem Worte, hinweg von dem Hauche Gottes, in welchem er war in seinem Bilde und Gleichnis. Seitdem hat der Teufel das Regiment; er bläht den Menschen auf, er bläht ihn mehr und mehr auf: Er sei etwas, er sei weise, er sei klug. Der Fürst dieser Welt hat auch Jahrtausende hindurch regiert in der Welt, auf den Stühlen des Gerichts, auf den Thronen, in den Kirchen, in den Hütten, in den Herzen aller Menschen, und da hat er es erfunden, den greulichen Hochmut, in den Menschen hineinzupropfen und in ihm zu erhalten; der Mensch sei etwas gegenüber Gott und gegenüber seinem Nächsten, er sei klug und weise. Und wie er ist der Fürst dieser Welt, hat er alle Weisheit und Klugheit der Hölle in den Jahrtausenden zur Schau getragen, und sie wird von den Menschen angebetet; ein jeder denkt, es habe was auf sich mit dieser Weisheit und Klugheit, ein jeder will mit dem Teufel weise und klug sein, und das Ende all dieser Weisheit ist: ein Nichts. Es gibt nichts, es wird nichts draus; die Menschen arbeiten sich mit Hilfe des Teufels noch tiefer und tiefer in das Nichts hinein. Und nun möge leben, wer da lebt, und sterben, wer da stirbt, in seinem letzten Hauche muss er es bekennen, er sei nichts, und all sein Tun und Werk sei nichts, all seine Tugend sei nichts, alles samt und sonders sei Eitelkeit der Eitelkeiten, was er verrichtet hat.

In diesen grässlichen Wahn, in dieses Nichts der Weltgeschichte der Geschichte der Menschheit, kommt Gott hinein mit seinem Lichte. Tausend und Abertausende halten fest an der dicken Finsternis, und glauben, aus dieser Finsternis werde hervorgehen der Tag. Tausend und Abertausende reiben sich auf in ihrer Aufgeblasenheit und ihrem Hochmut, etwas zu sein, etwas zu gelten, etwas zu können; aber von dem Standpunkte hinweg, dass man vor Gott nichts ist, ist als diese Wahrheit Lüge; aber von dem Standpunkte hinweg, worin allein ein Mensch stehen kann, von dem Worte hinweg, ist alles Eitelkeit und Tod, alles verflucht. Da möge man lehren, was man lehrt, setzen, was man setzt, zusammenbringen, was man zusammenbringen will, es steckt allerwärts der Tod, Unlust, Überdruß und Elend dazwischen, und der Fluch reißt das schönste Gebäude wiederum zusammen. Das ist die Summe dessen, was die ganze Weltgeschichte lehrt: Blähe dich nur auf, der Hammer des Fluches wartet nicht, und du bekommst endlich auch deinen Schlag! – Der mächtigste Mensch, der mächtigste Fürst ist nichts.

Aber unter den Tausenden und Abertausenden, die sich festhalten an ihrer Finsternis und an ihrem Hochmut, dass sie was seien, und daraus ihre Religion und ihren Gott machen, gibt es welche, die tief ihr Nichts vor Gott fühlen und empfinden. Sie sind zerschmettert und zu Boden geworfen durch die Erkenntnis und Erfahrung ihres tiefen Elendes und grässlichen Verderbens. Sie haben es gelernt, nicht es mit dem Munde zu bekennen, sondern mit blutendem, zerrissenem Herzen es vor Gott zu bekennen, dass sie nichts sind, wie sie nichts sind, wie sie sich selbst vernichtet haben, wie ihr Werk, auch ihr bestes, nichts ist, wie all ihr Streben und Können nichts, Eitelkeit der Eitelkeiten ist. Und als ein Nichts, das sich nicht mal zu äußern versteht, schreit es hinauf zu dem Allmächtigen, zu seinem Schöpfer und Gebieter, zu Gott, den es nicht kennt, den es aber sucht: „Erlöse mich von dem Bösen! Erlöse mich von meinem tiefen Verderben, worin ich mich befinde, worin ich mich selbst mutwillig gestürzt habe, und worin ich noch täglich tiefer hineinsinke, wovon ich mich selbst nicht befreien kann! Mein Gott, ich bin ein Mensch, ein Geschöpf deiner Hand; aber wie hat die Sünde mich zerrüttet! Meine Leidenschaft mich abgezehrt, wie habe ich mich selbst vernichtet und zunichte gemacht, so dass ich rein nichts mehr vor dir vermag! Großer Gott, den die Himmel der Himmel nicht umfassen können, würde noch ein Rat für mich da sein, ein Weg, eine Auskunft? Würde es möglich sein können, dass ein Gott wie du, der des Menschen nicht bedarf, – dass ein

Gott wie du seine königliche Hand, sein königliches Zepter noch ausstreckt zu einem Nichts, wie ich bin, um sich meiner zu erbarmen?“

Was ist das für ein Mensch, was ist das für ein Wurm, der da so im Staube liegt und zu Gott schreit? – Ist es ein Türke? Ist es einer der ich weiß nicht welche Götter scheint anzubeten? Ist es ein Katholik? Ist es ein Lutheraner? Ein Reformierter? Was ist es doch für ein Mensch? – Es ist ein Nichts. Er weiß nicht, was er ist; aber eins weiß er, wenn Gott nicht in die Schlucht, in die Tiefe hinein kommt wo er daniederliegt, zerbrochen an allen Gliedern, so dass er nicht mehr gehen kann, – wenn der große Gott und Seligmacher nicht in das tiefe Grab hineinkommt, worin er sich befindet, – er hat nicht Augen mehr den Ausgang zu finden – dann ist er rettungslos verloren!

Und nun Gott? Das ist Gottes Wohlgefallen gewesen, das Wohlgefallen vor ihm, dass er der Gott sein will eines solchen Menschen. Diesem Menschen geht es nicht um etwas, das von der Welt ist, diesem Menschen geht es um Ruhe, Ruhe für die Seele, es geht ihm nicht um Geld und Gut, um Ehre und Ansehen, um Weib und Kind, sondern um Gottes Ehre, Willen und Gesetz. Er möchte aus dem grässlichen Verderben, aus diesem grässlichen Nichts, das Teufel und Welt für Christum ausgeben, erlöst sein – um Gott zu leben, dem Nächsten nützlich zu sein, sein Wort zu halten eben. – Das ist nun Gottes Wohlgefallen, Gottes ewiger Rat. Man kann es ihm an dem kleinsten Finger, an einer Blume, an einer Schneeflocke – ja, die Zauberer Ägyptens mussten, es an den Läusen ihm absehen (2. Mo. 8,18.19), dass er der allmächtige Gott ist, der Souverän, der mit seinem Geschöpfe tut, was ihm gefällt. Das rühmt an ihn die ganze Gemeinde von jeher: Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst, und des Menschenkind, dass du dich seiner annimmst? (Ps. 8,5). Gottes ewiges Wohlgefallen ist es, Wohnung zu machen unter solchen Menschenkindern.

Wie soll er nun aber Wohnung nehmen unter den Menschenkindern? Als Gott? – Dann hält es niemand auf Erden aus. Was da etwas ist, wird ihn von der Erde vertreiben, und was nichts ist, ist umso sicherer eine Beute der Hölle. Soll er wohnen unter den Menschenkindern in der Pracht eines Palastes? Einer Engelburg? Eines Vatikans? Soll er prangen in Gold und Silber, fahren in prächtigen Wagen, sitzen und reiten unter einem Thronhimmel? Grässliche Gedanken von der Hoheit Gottes, der die Erde in einem Nu gemacht! Er sollte auf dieser Erde, die er mit einem Stoße von sich werfen kann, prangen mit den sichtbaren Flittern, womit Menschenkinder bezaubert werden? Die Milchstraße dort oben ist zu klein, um seine Hilfe zu umgürten! Wie sollte er denn prangen in sichtbarer Pracht auf Erden! Er wohnt vielmehr also dass alles, was nichts ist, ihn mit Händen tasten kann: am Brandopferaltar, am Gnadenstuhl, – dass, was nichts ist, ihr vernehmen kann an seinem gnädigen Worte: Lege dein Nichts auf mein Lamm, und dies Lamm geht mit deinem Nichts in den Flammen empor. Dein Nichts ist verbrannt, und du in deinem Nichts bist mir mehr wert, denn eine ganze Erde: Ich gebe Völker an deiner Statt!

Groß ist Gott aber von all seiner Größe, Majestät und Herrlichkeit offenbart er selbst hienieden nichts, sondern der Unglaube kann mit seiner Vernunft zu der zweiten Ursache greifen. Das tut der Herr Gott mit Absicht. Zuweilen allerdings erhebt er seine Stimme, dass die ganze Erde bekennen muss, dass er der Herr ist. Bisweilen gebietet er eine Stille, und schweigen soll vor ihm die ganze Erde. Aber nur aus dem, was Gott geschaffen hat, soll der Mensch erkennen, mit wem er zu tun hat, wem er Rede zu stehen hat. Gott lässt in das Nichts hinein sein Licht leuchten, auf dass das Nichts zu ihm hinaufschreit um Erbarmen, von seinem Lichte bestrahlt werde.

Die da nichts sind, das sind die Unmündigen. Sie können nichts sagen, sie haben nichts mehr einzubringen, aus ist es bei ihnen mit aller Widerrede. Sie müssen bekennen: „Du hast Recht, o Gott, wenn du richtest; du hast Recht, wenn du mich verdammt.“ Vor Scham und Schande können sie ihren Mund nicht mehr auftun. Gerade da aber will Gott sich offenbaren. Und nun macht er es

ganz wunderbar. Er gibt dem Teufel, nachdem er den Menschen gestürzt hat, hienieden alles. Die mächtigsten und weisesten Menschen sollen auch alles haben. Die verschiedenen Päpste, wie man deren hat, in Europa in Rom, in den mächtigsten Kaiserreichen Asiens – sie sollen alles haben. Alles was weise und klug ist nach der Welt, und was mächtig ist, soll alles inne haben, soll bauen große Dome, Türme, Paläste, Akademien, es soll Weisheit und Klugheit haben wie einen Strom. Das hat der Herr Gott so eingerichtet, und daran hat er durch die ganze Geschichte der Menschheit nichts ändern lassen; das soll alles so stehen bleiben. – Nun will aber Gott nicht also kommen, sondern er kommt als einer, der arm ist, als der nichts weiß der nichts hat, als der nichts kann. Da lässt er sich legen in einen Stall, an ein wenig Heu, in arme Windeln, da sieht man ihn später hobeln und Späne zusammensuchen für den lieben Vater und ihm helfen etliche Groschen zu verdienen. Später sieht man ihn bei der armen Mutter und den Geschwistern, die galten nicht viel bei den übrigen; nachher verstanden sie ihn nicht einmal und fürchteten, er würde noch toll werden. Er hatte nichts, wo er sein Haupt hinlegen konnte, er ließ sich mit den Seinigen von etlichen reichen Frauen unterstützen, er ging daher mit etlichen zwölf Fischern, und dann noch so siebenzig. Er hatte keinen Vatikan, keine Engelburg, keine schönen Wagen, er geht nicht unter einem Thronhimmel daher, er sitzt auch nicht unter einem solchen, er geht nicht in weichen Kleidern, sondern er ist arm und bleibt arm. „Wie kommt er an solche Weisheit?“, fragt man aber; „Er hat ja nicht studiert wie wir! Wie kennt er denn die Schrift so, und wo kommt doch die Predigt her? Wir haben so beredte Leute auf unsern Kanzeln, und doch richten sie nichts aus! Es ist, als ob ein Bann dahinterstecke!“ – „Es wäre gut, dass dieser Mensch allein stürbe, statt dass das ganze Volk vernichtet würde“, sagte der Hohepriester, der ein Regiment hatte, das Nichts ist. Er will das Nichts seiner Einkünfte, seiner Millionen behalten. aber das Ein und Alles hält er für nichts und will es beseitigt wissen.

Das ist Gottes Weise; so hat er es gewollt, das hat er von Ewigkeit bestimmt, daran hat er sein königliches Vergnügen. Alles, was stolz einherfährt auf dem starken, schäumenden Rosse, und herabsieht auf den armen Bettler, wird er einst stürzen, zum Beweise, dass er keinen Gefallen hat an der Stärke des Rosses, noch an jemandes Beinen. Und den armen Bettler, der mit seinen wunden Füßen, der nicht einen Groschen hat, um durch das Tor hineingehen zu können, den will er erheben. Das ist Gottes königliche Regierung; so hat er es von jeher bestimmt und so kommt es.

Da wollt ihr nun dieses zu Herzen nehmen, auf dass wir abgelegt haben allen Hochmut, als seien wir etwas, als bedeuteten wir etwas, als könnten wir etwas; dass wir also dabei bleiben: Wir sind nichts, wie haben auch nichts einzubringen vor Gott, – auf dass also der Herr Jesus unser einziges und unser alles werde. Und dass wir, wo wir unser grundloses Verderben fühlen und empfinden, den Mut nicht verloren geben, sondern wohl wissen und verstehen, was es sei,

dass Gott sich erwählt hat vom Ruhe seines  
Namens, seinen herrlichen Gnade über uns in  
Christo Jesu, dass es sei ein Nichts. Und wo wir  
denn bei Gott ein kommen als ein Nichts, als die  
Nichts einzubringen wissen, arm und elend in  
Wahrheit, da erfahren wir, wie sehr wir  
auch von Gott abgekommen sind, dass wir den  
noch um Christi willen zu tun haben mit  
dem allermächtigsten und allergnädigsten Köni-  
ge und Herrn.°

Amen.